

Lesungen: AT: 1.Mose 19,15-29 | Ep: 2.Petr 3,3-14 oder: 2.Thess 1,3-10 | Ev: Mt 25,31-46

Lieder:* 26 Wir warten dein, o Gottessohn
567 / 647 Introitus / Psalmgebet
165,1-4 (WL) Es ist gewisslich an der Zeit
276,1-4 Jesus Christus herrscht als König
363,1-4 Von Gott will ich nicht lassen
165,7 Es ist gewisslich an der Zeit

Wochenspruch: Wir müssen alle offenbar werden vor dem Richterstuhl Christi. 2.Kor 5,10

* Angaben nach Lutherisches Gesangbuch (LG); WL = Wochenlied

Predigt über Hiob 14,1-6

Vorletzter Sonntag im Kirchenjahr

Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht. Doch du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer! Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.

Gebet: Herr, heilige uns in der Wahrheit. Dein Wort ist die Wahrheit. Amen

In unserem Herrn und Heiland Jesus Christus! Normalerweise erwarten wir von den Predigtworten, die wir am Sonntag von der Kanzel hören, Worte, die uns zu Herzen gehen. Also Worte, die etwas an unseren Herzen bewirken, die uns Trost und Zuversicht schenken und mit denen wir dann in die neue Woche starten können. Das kann man nun von den Versen, die wir eben gehört haben, nicht unbedingt behaupten. Es sind keine Worte, die zu Herzen gehen, sondern Worte, die aus dem Herzen kommen. Sie kamen aus einem angefochtenen, verzweifelten Herzen. Es sind Worte, in denen Unverständnis und auch Vorwürfe gegenüber Gott mitschwingen. Es war Hiob, der mit diesen Worten seinem Unmut Luft gemacht hat. Und ganz bestimmt hat er damit Dinge ausgesprochen, die ihm viele Menschen nachempfinden können, die selbst von großer Not geplagt werden, die leiden müssen und verzweifelt sind. Es sind Worte, die dem Angefochtenen unter der Last seines Elends aus dem Herzen sprechen. Und vielen angefochtenen Herzen wird der Gedanke nicht fremd sein, den Hiob in unseren heutigen Predigtversen äußert. Darum wollen wir uns heute, am sogenannten Gerichtssonntag, mit der Frage befassen, die Hiob in seiner Not gestellt hat. Eine Frage, die wir uns auch selbst beantworten wollen, damit wir diese Antwort kennen, wenn uns selbst Zeiten der Not übermannen. Die Frage lautet:

Sollte uns Gott nicht in Ruhe lassen?!

- I. Wir sind und bleiben vergänglich!**
- II. Wir sind und bleiben unrein!**
- III. Gott aber lässt nicht locker!**

Im letzten Vers unseres Predigtwortes fordert Hiob Gott auf: „*Blicke doch weg von ihm ...*“, nämlich vom Menschen, „*damit er Ruhe hat ...*“. Das sind erschreckende Worte, die wir aus dem Mund eines so frommen Mannes, wie es Hiob gewesen ist, nicht erwarten würden. War er nicht immer bemüht darum, vor Gottes Angesicht zu leben? Wollte er nicht ein solches Leben führen, das vor den Augen Gottes bestehen kann? Ja, das wollte er und Gott sah auch mit Wohlwollen auf Hiob. Und doch ist es eben dieser fromme Mann gewesen, der nun solche Worte sprach. Gott solle ihn doch in Ruhe lassen! Es steht doch schon so schlimm genug um den Menschen.

Gott selbst will, dass wir solche Worte der Anfechtung in seinem Wort, im Wort der Bibel, lesen! Er will, dass wir uns auch mit solchen verstörenden Aussagen aus dem Mund frommer Menschen beschäftigen! Darum stehen sie geschrieben. Darum werden sie uns vom Heiligen Geist nicht verschwiegen. Kein Christ ist davor gefeit, nicht in tiefe Anfechtung zu fallen. Kein Gläubiger, und sei er noch so fromm, könnte nicht doch in ein solch tiefes Loch fallen, dass ihm nicht Zweifel an Gottes Liebe kämen. Hiob ist dafür das beste Beispiel. Und ihn hat es ja auch wirklich hart getroffen. Für Eltern ist das wohl eine der schlimmsten Vorstellungen überhaupt, dass eines ihrer Kinder vor ihnen sterben könnte. Hiob verlor all seine Kinder an einem einzigen Tag. Und niemand unter uns wünscht sich, in Armut zu fallen und nicht zu wissen, wie er die nächsten Tage über die Runden kommen kann. Hiob aber verlor in kürzester Zeit die ganze Grundlage seines Besitzes. Seine Tierherden wurden geraubt oder starben im Unwetter und auch seine Mitarbeiter wurden ihm so genommen. In all dem blieb Hiob noch stark. Nur das es damit noch nicht zu Ende war. Kinderlos und arm, erkrankte er nun auch noch am Aussatz. Und auch mit dem häuslichen Frieden war es vorbei. Seine Frau hielt es nicht mehr aus und drängte Hiob, er möge doch Gott entsagen und sterben!

Nein, was Hiob erdulden musste, das wünscht man niemanden! In seiner Not kamen drei Freunde, die sich zu ihm setzten und mit ihm schwiegen. Sieben Tage blieben sie stumm. Dann aber begannen sie vor seinen Ohren über Ursache und Wirkung alles Unglücks zu philosophieren. Woher kam das Unglück des Hiob? Wo lag seine Schuld für das erlittene Unheil? Das er selbst schuld sein musste, das war ihnen klar, denn wenn Hiob es nicht verdient hätte, wie sollte Gott dieses Elend zulassen? Das Ungeschick der Freude Hiobs ist ein mahnendes Beispiel dafür, wie wichtig echtes Einfühlungsvermögen ist, gerade dann, wenn es darum geht, einen trauernden und angefochtenen Menschen wirklich beizustehen. Mit ihren unbedachten Worten trugen die Freunde nur noch mehr dazu bei, dass Hiob sich in seinem Kram verrannte und in seinem Herzen die Gedanken pflegte, die er dann mit unseren Predigtworten zum Ausdruck brachte.

Schauen wir uns aber diese Gedanken näher an. Sie zeichnen als erstes ein klares und auch wahres Bild darüber, was der Mensch eigentlich ist. Vollkommen zu Recht sagt Hiob: „*Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, geht auf wie eine Blume und fällt ab, flieht wie ein Schatten und bleibt nicht.*“ Was Hiob hier sagt, ist wahr. Wir Menschen sind und bleiben vergänglich. Unser Leben ist kurz und unsere Zeit verbringen wir in Unruhe und Sorge. Hiob war nicht der erste und nicht der letzte, der zu dieser Erkenntnis gefunden hat. Denke wir an Mose und seine bekannten Worte aus dem 90. Psalm: „*Unser Leben währet siebzig Jahre, und wenn's hoch kommt, so*

sind's achtzig Jahre, und was daran köstlich scheint, ist doch nur vergebliche Mühe; denn es fährt schnell dahin, als flögen wir davon.“ (Ps 90,10).

Der Gedanke an die eigene Vergänglichkeit ist nicht schön. Darum werden wir diesen Gedanken auch nicht pflegen. Wenn es uns gut geht, dann gibt es genügend andere Dinge, über die wir uns Gedanken machen können. Dann konzentrieren wir uns aufs Leben und nicht aufs Sterben! Aber dann, wenn wir Angst um unsere Gesundheit haben, wenn wir ins Krankenhaus müssen, oder wenn wir vom Tod eines anderen Menschen erfahren, ja, wenn wir die Zeichen des Alters an uns selbst feststellen, dann wird uns die Vergänglichkeit mit aller Macht bewusst. Und wir alle wissen, dass es davor kein Entkommen gibt.

Wenn das Leben sowieso im Tod enden wird, wenn uns doch sowieso nur wenige Jahre bleiben, sollte uns dann Gott nicht einfach in Ruhe lassen? Wäre es dann nicht besser, wir würden nicht auch immer noch den prüfenden Blick Gottes im Nacken wissen, der auf unser Leben schaut und darauf achtet, wie wir die wenigen Jahre unseres vergänglichen Lebens verbringen? Dem leidgeplagten Hiob kamen solche Gedanken und nicht nur ihm. Wenn das angefochtene Herz nicht mehr auf Gott hoffen kann, wenn ihm die Kraft fehlt, auf Gottes Hilfe zu warten, dann sagt es sich in seiner Verzweiflung vom Herrn los, den es nur noch in seinem Zorn erkennen kann. Eine solche Anfechtung ist bitter und wehe, wir werden in unseren eigenen Nöten von ihr überwunden.

Mit Hiob wollen wir fragen: Sollte uns Gott nicht in Ruhe lassen? Reicht es nicht, dass wir vergänglich sind und bleiben? Und auch das ist ja eine unumstößliche Wahrheit:

II. Wir sind und bleiben unrein!

Nicht nur der Verlust seiner Kinder und seines Besitzes und nicht nur die schwere Krankheit lasteten schwer auf Hiob. Was ihn besonders niederdrückte, war sein Unverständnis für Gottes Handeln. Es ist die quälende Frage nach dem „Warum“, die Hiob so beschäftigte und auf die ihm auch seine Freunde keine befriedigende Antwort geben konnten. *„Was will Gott von mir? Hat ihm mein frommes Leben noch nicht genügt? Er erwartet zu viel von mir!“* Das mögen die Gedanken des frommen Hiobs gewesen sein. Und so klingt es auch, wenn er in unseren Predigtversen sagt: *„Du tust deine Augen über einen solchen auf, dass du mich vor dir ins Gericht ziehst. Kann wohl ein Reiner kommen von Unreinen? Auch nicht einer!“*

Die Frage nach dem „Warum“ stellt sich bis heute. Sie stellt sich immer dann, wenn wir Gottes Handeln nicht verstehen. Und sie wird uns zu einer quälenden Frage, wenn wir sein Handeln an uns ganz persönlich nicht verstehen können. Die Frage nach dem „Warum“ wird gerade auch solchen Christen zur tiefen Anfechtung, die sich in ihrem Leben um ein gottgefälliges Leben bemüht haben. War es nicht genug, was sie getan haben? Wie hoch sind denn Gottes Ansprüche? Verlangt Gott etwa vollkommene Reinheit? Das geht nicht, denn alle Menschen sind unrein, sind Sünder von Geburt an. Niemand kann aus seiner Haut! Wir alle versündigen uns an Gott!

Was Hiob hier klagt und seufzt, ist wahr! In seiner Not sieht er sehr klar. Er sieht, wie es um ihn selbst und um die ganze Menschheit steht. Wir Menschen sind und bleiben

vergänglich, weil wir unrein sind und bleiben. Paulus schreibt im Römerbrief vor dem Hintergrund dieser Wahrheit: *„Der Sünde Sold ist der Tod!“* Und ist das schon bitter genug, so stellt sich Hiob nun die Frage, warum ihm Gott dann auch noch diese wenigen Lebensjahre so verleitet hat. Es klingt resigniert, wenn wir ihn seufzen hören: *„Sind seine Tage bestimmt, steht die Zahl seiner Monde bei dir und hast du ein Ziel gesetzt, das er nicht überschreiten kann: so blicke doch weg von ihm, damit er Ruhe hat, bis sein Tag kommt, auf den er sich wie ein Tagelöhner freut.“* Mit diesen Worten sagt Hiob, dass er nicht mehr kann, dass er alle Kraft und Zuversicht verloren hat. *„Herr, gib dir doch keine Mühe mehr mit uns Menschen, schau einfach weg! Du hast uns sowieso eine gewisse Zeitspanne gegeben, die niemand verlängern kann. Wenn es soweit ist, müssen wir alle sterben. Warum quälst du uns noch? Ich will nur noch meine Ruhe haben, ich warte nur noch auf meinen Tod, wie ein Tagelöhner auf den Feierabend.“*

So klagte Hiob. So klagen bis heute angefochtene Christen vor ihrem Gott. So klagen sogar Menschen, die sonst nie im Leben nach Gott gefragt haben, ihn aber jetzt, in der Zeit ihrer Not, zur Rechenschaft ziehen wollen. Und so steht die Frage im Raum: Sollte uns Gott nicht in Ruhe lassen?

Wir wollen nun auf die Antwort hören, die Gott selbst auf diese Frage gibt! Und wir wollen genau hinhören, denn wir alle können in Lebenslagen kommen, in denen es uns wie Hiob ergeht. Wenn wir nun auf Gottes Antwort schauen, dann können wir sie so zusammenfassen:

III. Gott lässt nicht locker!

Es ist wohl richtig, Hiob hatte in seiner Not einen klaren Blick auf die Realitäten. Der Mensch ist und bleibt vergänglich. Wenn seine Stunde gekommen ist, muss er sterben und diese Stunde hat Gott bestimmt. Und auch das ist wahr: Der Mensch ist und bleibt unrein, das heißt, er ist und bleibt ein Sünder, der mit seinen Sünden den Tod auch verdient hat. Hier hatte Hiob einen klaren Blick. Aber damit hat er nicht alles gesehen und alles erkannt. Und auch das ist ganz typisch für die gefährliche Anfechtung, in der er lebte und mit ihm immer wieder angefochtene Christen leben.

Was Hiob in seinem tiefen Tal fehlte, war der klare Blick auf Gott selbst. Er sah in nur noch als den unbarmherzigen, zürnenden Gott, dessen Handeln er nicht verstand. Aber so ist Gott nicht! Und so antwortete Gott auch auf Hiobs Klage. Nicht in unseren Predigtversen, aber doch im Buch Hiob. Und es ist wichtig, dass wir diese Antwort kennen. Es ist eine Antwort mit mehreren Punkten. Zum ersten fragt Gott nun den Hiob aus einem Unwetter heraus, für wen er sich eigentlich hält. Hat er wirklich das Recht, mit Gott ins Gericht zu gehen? Und der Apostel Paulus fragt uns das ganz allgemein: *„Ja, lieber Mensch, wer bist du denn, dass du mit Gott rechten willst? Spricht auch ein Werk zu seinem Meister: Warum machst du mich so?“* (Röm 9,20).

Diesen ersten Teil der Antwort Gottes sollten wir nicht überhören. Niemals haben wir das Recht, Gott zur Rechenschaft zu ziehen. Er ist der allmächtige Schöpfer und er kann tun und lassen was er will. Er kann uns allen nach seinem Willen auferlegen, was er will. Und trotzdem haben wir nicht das Recht, ihn zu verurteilen. Für wen hielten wir uns, wenn wir uns doch dieses Recht herausnehmen wollten? Was wäre unser Urteil

gegenüber Gott wert. Kein Vergleich kann den großen Unterschied zwischen Gott und uns auch nur annähernd gut beschreiben. Unmissverständlich hat Hiob diese Lektion gelehrt bekommen und er hat sie angenommen. Im 40. Kapitel lesen wir: *„Wer mit dem Allmächtigen rechtet, kann der ihm etwas vorschreiben? Wer Gott zurechtweist, der antworte! Hiob aber antwortete dem HERRN und sprach: Siehe, ich bin zu gering, was soll ich antworten? Ich will meine Hand auf meinen Mund legen.“* (Hiob 40,2-4). Und nachdem Gott auch hier noch nicht locker ließ, sondern immer weiter seine Allmacht beschrieb, da sprach Hiob: *„Darum spreche ich mich schuldig und tue Buße in Staub und Asche.“* (Hiob 42,6). Und so fand Hiob zur Demut zurück, nachdem er sich in seiner Not zum Hochmut hatte hinreißen lassen. Das darf und soll uns ein Vorbild sein.

Und indem Hiob auf Gottes Zurechtweisung hörte, öffnete sich ihm nun auch wieder der Blick auf den wahren Gott. Ja, er durfte sehen, dass Gott doch barmherzig und gnädig ist. Hiob wurde wieder gesund und Gott gab ihm alle Reichtümer zurück, die er vorher genommen hatte. Hiob wurde noch einmal Vater von zehn Kindern und durfte ein ruhiges Leben führen, bis an den Tag, an dem sein Leben ans vorherbestimmte Ziel gekommen ist.

Gott lässt nicht locker! Nein, er wendet seinen Blick nicht von uns ab und lässt uns auch nicht in Ruhe! Er ist und bleibt da. Das sollen wir wissen, aber das dürfen wir auch wissen. Denn auch wenn Gott manche Not in unserem Leben zulässt und er uns in tiefe Täler führt, so bleibt doch auch das wahr: *„Und ob ich schon wanderte im finstern Tal, fürchte ich kein Unglück; denn du bist bei mir, dein Stecken und Stab trösten mich.“* (Ps 23,4). Ja, und auch das sollen wir nie aus dem Blick verlieren: Gott lässt uns nicht in Ruhe, weil es ihm selbst keine Ruhe lässt, dass wir vergänglich und unrein sind. Und darum ist er uns in seinem Sohn Jesus Christus doch auch so nahe gekommen! Jesus hat sich selbst in die tiefste Not begeben! Und denken wir an das Wort am Kreuz, den verzweifelten Ruf: *„Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“* Jesus hat es am eigenen Leib erfahren, was es heißt, wenn sich der himmlische Vater wirklich abwendet! Nichts ist schlimmer als dass uns Gott wirklich in Ruhe lässt.

Damit haben wir auch die Antwort auf die Frage, die uns Hiob heute stellen lässt. Sollte uns Gott nicht in Ruhe lassen? Nein! Wir dürfen ihm danken, dass er das nicht tut. Er lässt uns nicht immer in seine Karten schauen. Wir können seine Gedanken und Pläne nicht erfassen, es sei denn, er lässt sie uns aus Gnade wissen. Warum er uns dies oder jenes in unserem Leben auferlegt, das sagt er uns nicht. Aber dass uns alles zum Besten dienen muss und dass wir am Ende reich beschenkt werden sollen, das hat er uns offenbart. Und wenn es uns wie Hiob geht und wenn der Teufel diese dunklen Zeiten nutzen will, um uns nur noch tiefer in die Finsternis zu ziehen, dann lässt uns fest an unseren Herrn und Heiland glauben und uns an ihn klammern! Er wird da sein, ob wir es fühlen oder nicht! Er wird uns halten wollen und uns nicht allein lassen. Er lässt nicht locker in seiner Liebe zu uns, in der er uns für alle Zeit aus aller Not reißen will.

Weil wir in dieser Welt und in diesem Leben vergänglich sind und bleiben, hat er uns mit seinem Tod und seiner Auferstehung das ewige Leben geschenkt! Und weil wir in dieser Welt und in diesem Leben unrein sind und bleiben, darum hat er sein Blut zu unserer Reinigung gegeben. Und wenn wir heute in tiefer Anfechtung stehen, wenn uns die Hiobsbotschaften treffen, dann ist es sein Wort und vor allem auch sein Sakrament, das

uns vor dem Zweifel bewahren will und bewahren kann. Sein Wort, dass wir uns dann auch gegenseitig zusprechen dürfen, denn dieses Wort redet besser, als es die Worte der Freunde Hiobs getan haben.

Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als Vernunft, der bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.



1. Von Gott will ich nicht las - sen,
führt mich durch al - le Stra - ßen,
denn er lässt nicht von mir, Er
da ich sonst irr - te sehr.
reicht mir sei - ne Hand, am A - bend
und am Mor - gen tut er mich wohl ver -
sor - gen, wo ich auch sei im Land.

2. Wenn sich der Menschen Hilfe / und Gunst von mir
abkehrt, / so zeigt sich Gott gar balde, / in Macht und
Gnad bewährt: / Er hilft aus aller Not, / errett' von Sünd
und Schanden, / von Ketten und von Banden¹, / und
wenns auch wär der Tod. ¹ Fesseln

3. Auf ihn will ich vertrauen / in meiner schweren Zeit. /
Es kann mich nicht gereuen, / er wendet alles Leid. / Ihm
seis anheim gestellt:¹ / Mein Leib, mein Seel, mein Le-
ben / sei Gott dem Herrn ergeben. / Er schafft, wies ihm
gefällt. ¹ überlassen

4. Es kann ihm nichts gefallen, / als was mir nützlich ist. /
Er meints gut mit uns allen, / schenkt uns den Herren
Christ, / sein' eingebornen Sohn. / Durch ihn er uns be-
scheret, / was Leib und Seel ernähret. / Lobt ihn im Him-
melsthron!

5. Lobt ihn mit Herz und Munde, / ihn, der uns beides
schenkt. / Das ist ein selge Stunde, / darin man sein ge-
denkt. / Vertan ist sonst all Zeit, / die wir zubringn auf
Erden. / Wir sollen selig werden, / bleiben in Ewigkeit.

6. Auch wenn die Welt vergehet / mit ihrem Stolz und
Pracht, / nicht Ehr noch Gut bestehet, / die wir so groß
geacht': / Wir werden nach dem Tod / tief in die Erd be-
graben. / Wenn wir geschlafen haben, / will uns erwe-
cken Gott.

7. Die Seel geht nicht verloren, / geführt in Abrams
Schoß.¹ / Der Leib wird neu geboren, / von allen Sünden
los, / ganz heilig, rein und zart, / ein Kind und Erb des
Herren. / Daran darf uns nicht irren / des Teufels listig
Art. ¹ Lk 16,22

8. Darum, ob ich schon dulde / hier Widerwärtigkeit, / die
ich auch wohl verschulde, / kommt doch die Ewigkeit, /
die aller Freuden voll / und ohne jedes Ende, / weil Chris-
tus ich erkenne,¹ / mir widerfahren soll. ¹ Joh 17,3

9. Das ist des Vaters Wille, / der uns geschaffen hat. /
Sein Sohn hat Guts in Fülle / erworben uns und Gnad. /
Auch Gott der Heilig Geist / im Glauben uns regieret, /
zum Reich der Himmel führet. / Ihm sei Lob, Ehr und
Preis!

T: Ludwig Helmbold 1563, Nürnberg 1569 • M: Lyon 1557; geistlich Erfurt 1563